

M A T T H I A S G A B L

Selbst|bild|nis, das

[ˈzɛlpstbɪltnɪs]

Substantiv, Neutrum

vom Künstler, von der Künstlerin selbst geschaffenes Bildnis
der eigenen Person; Selbstporträt

Selbst|bild|nis, das

['zɛlpstbɪltnɪs]

Substantiv, Neutrum

vom Künstler, von der Künstlerin selbst geschaffenes Bildnis
der eigenen Person; Selbstporträt

Matthias Gabl

Diplomarbeit
Eingereicht bei Univ.-Prof. Hans Schabus
Klasse Skulptur und Raum

Wien, im Januar 2021

*Ich wollte ja nichts als das zu leben versuchen,
was von selber aus mir heraus wollte. Warum
war das so sehr schwer?*

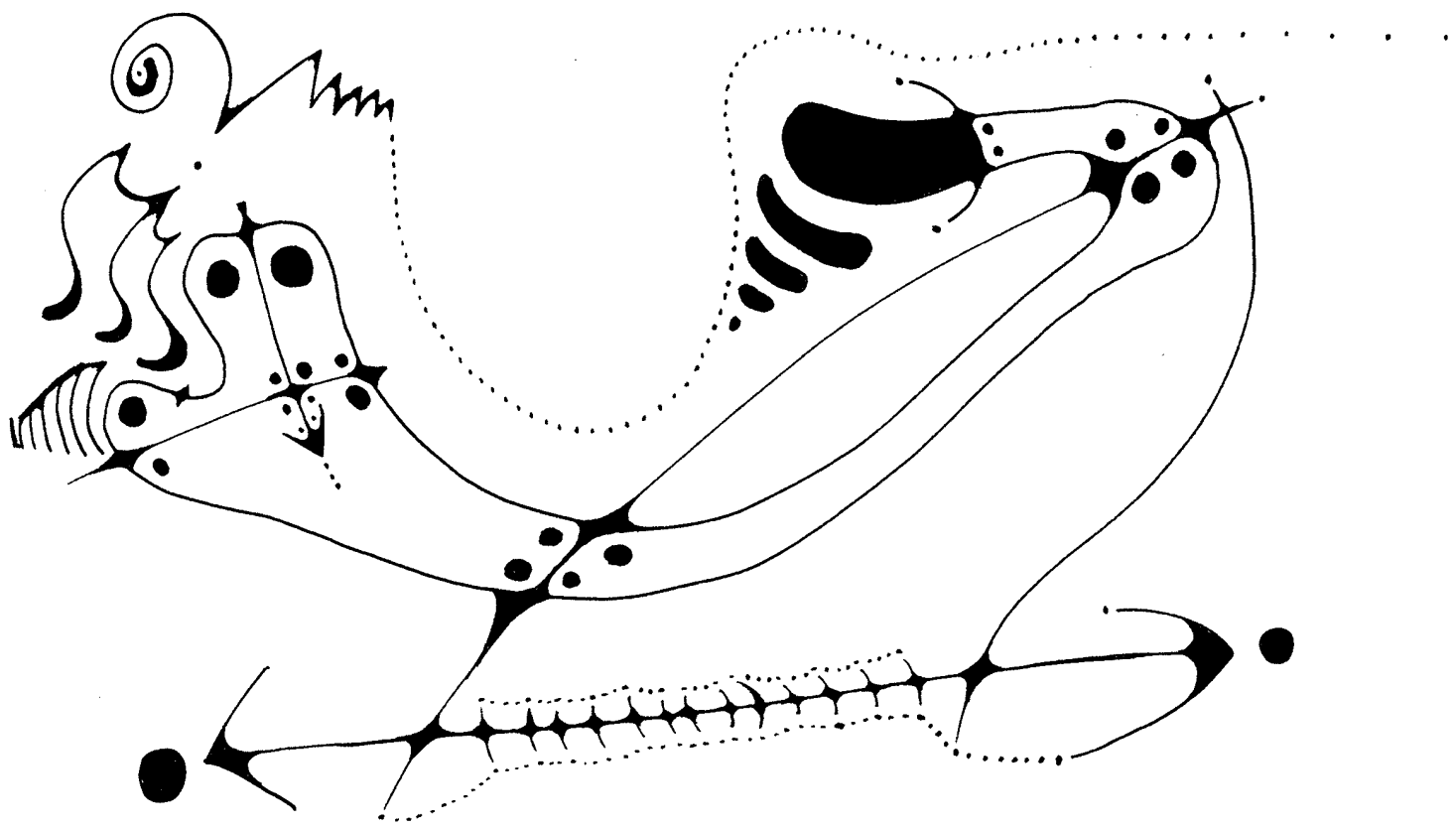
-Hermann Hesse-

Prolog

Leben ist Handlung.

Leben ist Wandlung.

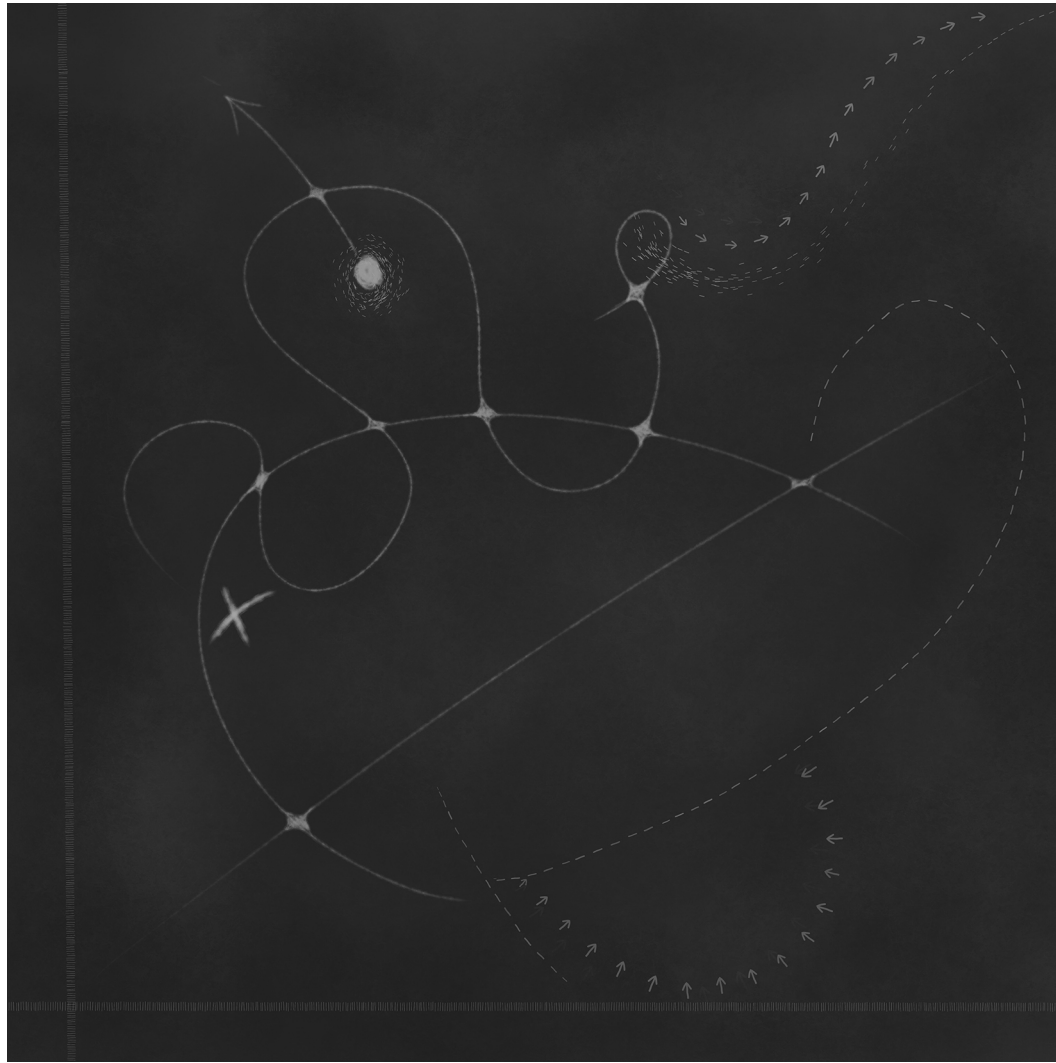
Und zu verstehen heißt, zu transformieren was ist.



Atome und Zellstruktur, 2020, Tinte auf Papier, 21 x 27 cm

Kreativität ist nicht nur eine Frage des Malens von Bildern oder das Schreiben von Gedichten, was etwas Gutes ist, aber für sich allein sehr wenig. Es ist vielmehr wichtig, ganz und gar unzufrieden zu sein, denn eine solche Unzufriedenheit ist der Beginn der Initiative, die schöpferisch wird, wenn sie weiter reift. Und das ist der einzige Weg, um herauszufinden, was Wahrheit ist, was Gott ist, denn der schöpferische Geist ist Gott.

-Jiddu Krishnamurti-



Schritte, 2020, Digitale Zeichnung, 25 x 25 cm

Selbstgespräch

Seltsam hier zu sein, mich scheinbar von einem Moment auf den nächsten an einem anderen Ort zu befinden. Zwischen Körper und Gedanke. Ich bin dort und bin es nicht. Weist er mir den Weg zu mir selbst? Er lässt mich einnehmend spüren, fragt mich, wohin ich will, entscheidet dessen ungeachtet wohin ich muss. Verspottet und erschrocken gehe ich ihm nach.

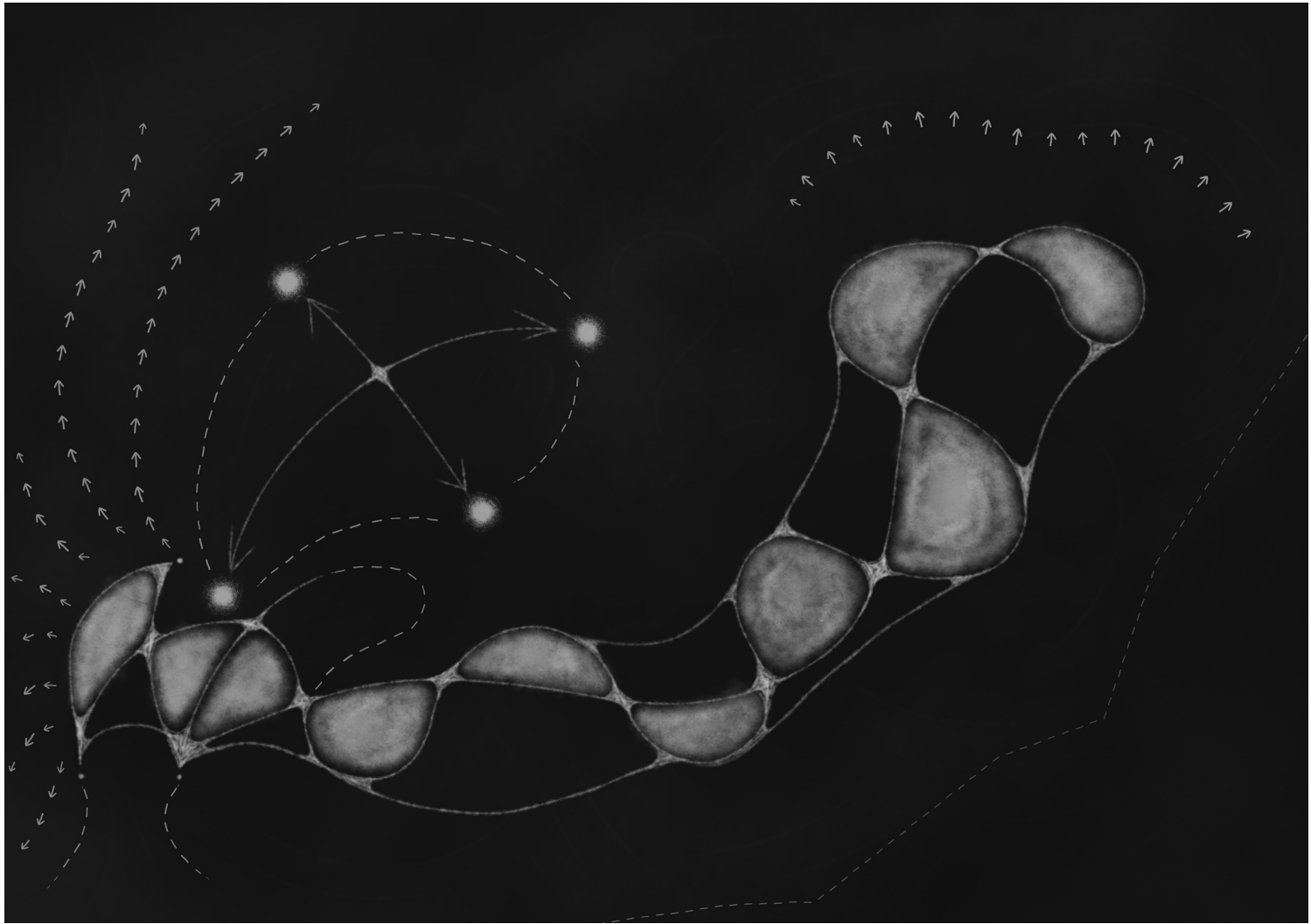
Ich darf mich vor seiner unverhofften Realität nicht fürchten, darf ihn nicht leugnen, kann mich nicht verstecken. Ich war es doch, der ihn erdachte, ihn bequem erlog. Ich habe ihn geboren und war seit seinem Entstehen nicht mehr allein. In einem Traum schnitt ich ihn aus mir heraus, damit er bleiben konnte, was er war: eine friedliche Idee.

Da ich sein Geheimnis in mir trage, muss ich die riskante Bemühung wagen, ihn zu verhindern, um mich und mein Leben zu verstehen. Denn seine Geschichte ist meine.

Es ist die Geschichte aller, die ihn selbst sehen, spüren, ihn, wie ich, leugnen und darin gefangen sind. Sie handelt von all jenen, die ihn vergessen, vergessen werden, sich nach ihm sehnen und daran zugrunde gehen. Auch auf die Gefahr hin, ihn zu finden, muss dieser Schritt getan werden, denn er ist noch da, wo ich ihn verlassen habe. Wenn ich die Augen öffne und ihn sehe, wird mir immer wieder bewusst, in welcher Hoffnungslosigkeit ich mich befinde. Früher war es mir angenehm, in ihm zu erwachen, später, aufgrund seines fortwährend schlechter werdenden Zustandes und der Häufigkeit meiner überraschenden Besuche, nicht mehr. Aber trotz meiner, schon damaligen, von Beginn an merkwürdigen Vertrautheit mit diesem roten Raum, erschrecke ich beinahe jedes Mal aufs Neue, wenn ich mich wie aus heiterem Himmel, plötzlich dort wiederfinde und es einfach nicht wahrhaben will, erneut von ihm verschlungen

worden zu sein. Und ich weiß nie, wie lange ich schon dort bin. Geschweige denn, wie ich überhaupt dorthin kam. Ein Rauschen, immer lauter, dröhnt durch den Gestank der Verwesung und schneidet sich mir tief ins Gehirn, so dass es mir schwerfällt, meine eigenen Gedanken zu hören. Sein Licht brennt mir wie Feuer im Gesicht und die Wände werden Fleisch. Es gibt dort weiter nichts, nur mich in diesem Raum, das pulsierende Rauschen, kein Fenster und keine Tür. Ja, ich bin oft in diesem Raum, zu oft, endlose Male, bin in ihm gefangen und hoffe, ihn bald vergessen zu können, ihn nie wieder sehen zu müssen. Dieser Raum, er ist unveränderbar, er zwingt mich in ihm zu verweilen, und wenn ich so in ihm verweile, ist mir nach und nach und langsam schleichend, als sei ich schon immer hier, als gäbe es das Draußen, von dem ich doch gekommen sein muss, nicht, als sei ich hier geboren und hier müsse ich bleiben, für immer leben und sterben. Und am Ende, als schon der Geist seinen Schöpfer zu hassen beginnt, bis zum nächsten Mal, spuckt er mich wieder aus.

In den Zeiten, die ich in ihm bin, ist er mir die Welt, Beginn der Ewigkeit, alles was ist, alles was war und sein wird. Je bewusster mir die Tragik dieses Missstandes, der sich immer wiederholenden Qual, die mein Leben so unentrinnbar verseucht, nach Verlassen dieses Raumes auch wird, desto größer wächst in mir der Wunsch nach Vergessen. Aber ich weiß doch, dass ich wieder dort sein werde. Wie es seither immer war. Wieder. Und wieder. Und wieder. Ich weiß es, da, als ich diesen Ort das erste und einzige Mal freiwillig betrat, als dieser Schritt erst getan war, er sich auch in mich begab. Das wurde mir schließlich, viel zu spät und schmerzlich klar. Tief in mir vergraben, da ist er noch und lauert als Zufluchtsort getarnt mit gieriger Fratze, schleicht vorbei an schönen Träumen, an nie Gewesenem, hin zum müde gewordenen Herz. Ich muss bei ihm sein.



Spiel mit Knorpeln, 2020, Digitale Zeichnung, 21 x 27cm

Epilog

Wo nichts ist, kann alles werden.